

Vermisst, verlottert, verschwunden

Das ist mit berühmten Schweizer Stadien passiert Vom Espenmoos auf den Basler Landhof, vom Hardturm zur Valascia in Ambri: zu Besuch an Orten, an denen einst Schweizer Sportgeschichte geschrieben wurde.

Ueli Kägi

Espenmoos
Zum Abschluss gabs Gummischrot

«Schlachtfeld Espenmoos» schrieb das «St. Galler Tagblatt» nach dem letzten Match im alten St. Galler Fussballstadion. Es war ziemlich wörtlich gemeint.

1910 hatte der FC St. Gallen ein Grundstück für ein Stadion in der Stadt übernehmen können – das Espenmoos. Während des Zweiten Weltkriegs weideten in der spielfreien Zeit bis zu 80 Schafe auf dem Rasen, dafür musste das Espenmoos nicht als Feld für Gemüse umgenutzt werden.

Das Wahrzeichen des Espenmoos wurde 1969 fertig – die halbrunde Haupttribüne mit dem geschwungenen Dach und den braunen Holzstützen. Und nie sassen mehr Leute im Stadion als 1985 mit den 16'200 beim Europacup-Match gegen Inter Mailand.

98 Jahre lang spielte die 1. Mannschaft des FC St. Gallen auf dem Espenmoos, am 20. Mai 2008 ging die Geschichte unschön zu Ende. St. Gallen verlor das Barrage-Rückspiel gegen Bellinzona 0:2 und stieg ab. Mehrere Hundert Chaoten stürmten den Rasen und setzten zu einem Abend der Zerstörung an. Gummischrot statt Ligaerhalt. 59 Festnahmen, sieben leicht verletzte Sicherheitsleute, rund 150'000 Franken Sachschaden.

Vom alten Espenmoos steht heute nur noch die Haupttribüne. Fussball wird auf der Anlage aber weiterhin gespielt, unter anderem haben die Frauen des FC St. Gallen hier ihre Heimat.

Valascia
Das Stadion gibts nur noch im Kleinformat

Bis vor kurzem stand die Valascia in Ambri praktisch mitten im Dorf. Jetzt weist nichts mehr auf das Stadion hin. Wo fast 70 Jahre lang die Arena stand, ist nur noch eine Wiese. Keine Tafel. Kein Bild. Keine zerfallende Stehplatzrampe.

Die Geschichte der Valascia ging vor gut drei Jahren still zu Ende. Als Ambri zum letzten Mal übers Eis kurvte, war das Publikum ausgeschlossen. Corona.

Das passte gar nicht zu diesem 1953 eingeweihten und seit 1979 überdachten Stadion. Die Valascia war zwar schon lange aus der Zeit gefallen, was den Komfort anging. Aber kaum eine Schweizer Eishockey-Arena hatte mehr Charakter als die Valascia mit ihren engen Gängen, den Buvetten und der steil in die Höhe schiessenden Rampe mit den Heimfans.

In der auf der einen Seite offenen Valascia konnte es an Derbyabenden brodelnd heiss sein. Und in Winternächten bestialisch kalt. Bei grossen Spielen sollen bis zu 9000 Zuschauerinnen und Zuschauer in der Halle gewesen sein. Tatsächlich betrug die offizielle Kapazität 7000.

Eine Sanierung der Halle kam nicht infrage, sie stand in einer lawinengefährdeten Zone. Die Valascia lebt jetzt nur noch als Nachbau bei Swissminiatur in Melide. Und in der Erinnerung. Ambri spielt nun in der wenige

Hundert Meter entfernten Gottardo-Arena.

Landhof
Das versteckte Idyll mitten in der Stadt

So ist es, wenn sich die Natur ihren Platz zurückerobert. In einem Hinterhof im Basler Wettsteinquartier gab es einmal ein Fussballstadion. Mit Sitzplatztribüne und Stehrampen. Die Tribüne steht weiterhin. Einen Teil der Stehrampen gibt es auch noch. Nur wird er verdeckt von Büschen und Bäumen, die direkt aus den Tritten wachsen.

Der Landhof war einmal das wichtigste Fussballstadion der Schweiz, das erste Nationalstadion. Jetzt ist er auch ein Politikum. Er sollte schon teilweise überbaut werden. Es sollte unter ihm ein Parkhaus geben. Es sollte die verbliebene Tribüne durch einen Pavillon ersetzt werden. Für kein Projekt allerdings fand sich eine Mehrheit. Und so steht nun das neuste Vorhaben an: mit Sommerbeiz, öffentlicher Toilette und Vereinslokalen. Vielleicht auch noch mit Liegewiese, Volleyballplatz und Fitnessgeräten.

Auf jeden Fall sollen die alte Tribüne mit diversen Räumen und die Rasenfläche erhalten bleiben. Beides wird von Vereinen, der Jugendarbeit und Quartierbewohnern genutzt. Daneben gibt es auf dem Landhof auch einen Kinderspielplatz und einen Gemeinschaftsgarten. Der Verein Landhof setzt sich dafür ein, dass der Ort ein Idyll bleibt. Mit Raum für die Natur, für den Sport, fürs Zusammensein.

Wer nicht weiss, wo der Landhof ist, wird ihn kaum finden, so gut ist der Platz durch Häuserzeilen von den umliegenden Strassen abgeschirmt. Basel aber hängt emotional an diesem Ort.

Der FCB hat hier 1893 zum ersten Mal trainiert, danach musste er immer wieder einmal weg. 1895 wurde auf dem Landhof eine Radrennbahn gebaut, später war das Feld durch eine Kegelbahn blockiert. Erst 1902 erhielt der Club ständiges Gastrecht. 1908 baute er für 4000 Franken für ein Spiel der Schweiz gegen Deutschland eine Holztribüne. Für die Deutschen war es das erste Länderspiel der Geschichte, für die Schweiz der erste Sieg im dritten Match (5:3). 1967, der Landhof war längst von Häusern mit teilweise bester Sicht aufs Spielfeld umgeben, zog der FCB ins Stadion St. Jakob.

Charmilles
Zuerst eine Ruine, jetzt ein Park

Der 71-jährige Gérard Castella ist eine Grösse im Genfer Fussball. Er war 1999 Servettes letzter Meistertrainer, den Stadtteil Charmilles aber umfährt er stets grosszügig. «Weil ich es nicht ertragen kann, dass dort kein Stadion mehr steht», wie er jüngst in einem Interview mit der «Berner Zeitung» erzählte.

Das Stade des Charmilles wurde 1930 eröffnet. Sitzplätze gab es wie damals häufig nur auf einer Tribüne, auf den drei weiteren Seiten des Spielfeldes waren Stehplätze. Der Bau war eine Arbeitsbeschaffungsmassnahme in der Krisenzeit. Er wurde auf die WM 1954 hin mit einer deutlich grösseren zweiten



Das Stadion Landhof in Basel, aufgenommen 1954. Fotos: Werner Friedli (ETH-Bibliothek)



Auf den alten Landhof-Stehrampen wachsen heute Bäume und Büsche. Foto: ukä



Vom alten Espenmoos sind nur noch Haupttribüne und Rasenplatz geblieben. Foto: Carsten Harz (Freshfocus)



Hier standen einst die GC-Fans im Hardturm: Die Rampen der Osttribüne. Foto: ukä

Sitzplatztribüne erweitert, kurz darauf erhielten auch die Stehplatzrampen ein Dach.

Dann setzte der langsame Zerfall ein. 1995 wurden Teile des Stadions wegen Einsturzgefahr gesperrt. In der Arena, die einst mehr als 40'000 Zuschauern und Zuschauerinnen Platz bot, waren am Schluss nur noch 9300 Personen zugelassen.

Die bereits bewilligte Sanierung der recht zentral gelegenen Charmilles begann nie, stattdessen forcierte Genf den Neubau des Stade de Genève im Süden des Stadtzentrums. Nach dem Umzug Servettes in die neue Arena 2002 blieb die Charmilles neun Jahre lang als Ruine stehen, 2011 wurde sie abgerissen. An ihrer Stelle befindet sich jetzt der öffentliche Parc Gustave und Léonard Hentsch. An das Fussballstadion erinnert noch ein alter Flutlichtmast, 25 Meter hoch. Und Sitzgelegenheiten, die einer Stehplatzrampe nachempfunden sind.

Hardturm
Die Eidechsen sind eingezogen

Für alle, die die Übersicht verloren haben: Viermal haben Stimmbürgerinnen und Stimmbürger der Stadt Zürich über den Neubau des Stadions abgestimmt, zuletzt sagten 2020 fast 60 Prozent Ja. Das Projekt mit Arena für 18'000 Leute, über 700 Wohnungen und zwei 137 Meter hohen Türmen gibts trotzdem nur auf Plänen. Der Baustart wird durch Einsparungen verzögert. Im besten Fall steht das neue Stadion Ende der 2020er-Jahre.

Der alte Hardturm wurde 1929 eröffnet. Er bestand aus einer überdachten Tribüne und drei Erdwällen, die wie Stehrampen funktionierten. 27'500 Leute hatten Platz, später wurde der Hardturm immer wieder erweitert – oder er musste saniert werden nach Grossbränden auf der Haupttribüne 1934 und 1968. Bei der WM 1954 fasste das Stadion 35'000 Zuschauende.

Am Ende seiner Zeit war der Hardturm ein Flickwerk, die Tribünen passten nicht überall zusammen, die Haupttribüne war baufällig. Eines aber liess er sich mit seinen zuletzt noch rund 16'000 Plätzen nicht nehmen: Er war ein charaktervolles, richtiges Fussballstadion. Die Sitz- und Stehplatzreihen begannen gleich neben dem Spielfeld, die Atmosphäre konnte ausserordentlich gut sein.

Der Hardturm war GC-Land. Den letzten Meistertitel im Stadion feierte im Frühjahr 2007 allerdings der FCZ – weil dessen Heimstätte Letzigrund für die EM 2008 neu gebaut wurde. Kurz darauf zogen beide Clubs auf die andere Seite der Geleise in den Letzigrund, während der Hardturm wegen Sicherheitsbedenken zuerst geschlossen und bald abgerissen wurde.

Dort, wo einst der Rasen lag, ist jetzt ein geteilter Platz. An das Stadion erinnern nur noch die von Pflanzen überwucherten und von Eidechsen bewohnten Stehplatz-Stufen der früheren Osttribüne und 150 Meter davon entfernt die stehen gebliebene Rückwand der Westtribüne.

Mitarbeit Florian Raz